

E. a) Bücher- und Zeitschriftenmarkt: **Neues wie Altes**

A. Besprechung:

- 01)** Wilfried Heller (Hrsg.): Verschwundene Orte: Zwangsaussiedlung, Neuansiedlungen und verschwundene Orte in ehemals deutschen Siedlungsgebieten Ostmitteleuropas. Beiträge einer Tagung vom 11. bis 13. November 2016 in Weiden (Oberpfalz). (zahlreiche SW- und mehrfarbige Abb.). (London/Berlin) Verlag Inspiration Un Limited (2018). 167 Seiten. ISBN 978-3-945127-230. € 14,80.

Wie aus den Vorworten von Dr. Wolf-Dieter Hamperl, Kulturwart des Bundes der Egerländer Gemeinden Deutschlands und Bundeskulturreferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft -Texten hervorgeht, handelt es sich hier um die zweite, erweiterte Auflage, die binnen eines Jahres wegen starker Nachfrage auf den Weg gebracht wurde. Folge des „unerwartet großen Interesses an der Publikation über verschwundene Orte“ (S. 6). Für die Neuauflage konnten weitere, hochinteressante Beiträge über untergegangene Orte gewonnen werden: ein Beitrag über das nördliche Ostpreußen und zwei Beiträge über Schlesien.

In dem vorliegenden Buch sind die Beiträge der Tagung „Egerer Gespräche“, die vom 11. bis 13. November 2016 stattfanden, publiziert. Veranstalter waren der „Bund der Egerländer Gemeinden“ in Deutschland in Verbindung mit den „Heimatkreisverein Tachau e.V.“ und dem „Heimatkundlichen Arbeitskreis des Oberpfälzer Wald-Vereins Weiden in der Oberpfalz“, mit Förderung des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration. Das Programm und die wissenschaftliche Leitung der Tagung oblag Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wilfried Heller, Prof. em. der Universität Potsdam, Lehrstuhl für Sozial- und Kulturgeographie und Migrationsforschung.

Den einführenden Beitrag „Entvölkerung, Entsiedlung und Wüstfallen ländlicher Siedlungen. Eine Einführung“ (S. 9 – 18) hat Wilfried Heller beigetragen. Darin geht er auf die geschichtlichen Vorgänge zum Thema ein, auf die thematischen und regionalen Schwerpunkte des vorliegenden Bandes und die Untersuchungsbeispiele dieses Bandes in Böhmen, Schlesien, Ostpreußen und schließt mit einem Kapitel über „Künftige Forschungsthemen. Er stellt fest: „In allen Beiträgen ist die Auffassung erkennbar, dass weiterhin die Spuren der verschwundenen Orte festgestellt und gesichert werden sollten. Sie sollten als historisches Erbe der betroffenen Regionen bewahrt und gepflegt werden“. Danach formuliert er weitere Maßnahmen und schließt mit der Feststellung: „Summa summarum: Es besteht noch sehr viel Forschungsbedarf.“

Dr. David Kovařík, Historiker der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, Zweigstelle Brunn / Brno, kann in seiner Studie „Der Untergang von Siedlungen im Grenzgebiet der Böhmisches Länder zwischen 1945 und 1960“ (S. 19 – 26) verschiedene Phasen für den Wandel in den böhmischen Grenzgebieten feststellen, wobei die tschechoslowakischen Behörden bei ihren „umfangreichen Abrissaktionen“ (S. 21) „negative Publizität“ fürchteten,



„insbesondere den Sudetendeutschen Tag in Wien im Jahr 1959“ (S. 22). So führt der Autor aus: „Um das Aussehen der Grenzgebiete zu verbessern, beschloss die tschechoslowakische Regierung, eine zentrale Abrissaktion im gesamten Gebiet durchzuführen, in die auch die Armee und Tausende Angehörige der Sicherheitskräfte eingebunden waren. Diese umfangreiche Abrissaktion verlief in den Jahren 1959 und 1960, wobei weitere insgesamt 40.000 Objekte dem Erdboden / gleichgemacht wurden. Das aus diesen Abbrüchen gewonnene Baumaterial wurde damals auf 16 Millionen tschechoslowakische Kronen geschätzt. Die Abrissaktion betraf auch Kirchen und historische Denkmäler... Nur die historische Ausstattung und das Mobiliar sollten bewahrt werden“ (S. 22/23). „Nach 1960 wurde ein so massenhafter und großflächiger Abriss nicht mehr wiederholt...“ (S. 24).

Dr. Sandra Kreislová, Anthropologin an der Landwirtschaftsuniversität Prag, Förderpreisträgerin der Sudetendeutschen Landsmannschaft im Gebiet Wissenschaft 2015, beschäftigt sich in ihrem Beitrag „Die verschwundenen und wiederentdeckten Dörfer im böhmischen Erzgebirge“ (S. 27 – 35) mit einer Region, die „zu den am stärksten betroffenen Gebieten in dieser Hinsicht gehörte“: das Erzgebirge. Die überwiegend deutschsprachige Bevölkerung wurde vertrieben, aufgrund der unwirtlichen Umgebung gehörten die Bergregionen ... hinsichtlich der Besiedlung zu den am wenigsten attraktiven und daher auch am wenigsten besiedelten Gebieten. Gleichzeitig waren dies allerdings auch die Regionen, in denen mehr als anderswo Teile der deutschsprachigen Bevölkerung verblieben, vor allem als sog. Spezialisten und Personen aus gemischten Ehen (mit tschechi- / schen Partnerinnen bzw. Partnern) ...“ (S. 27/28). Wegen der dortigen Uranminen wurden auch Deutsche in diese Gegend um Joachimsthal und Weipert zur Arbeit umgesiedelt, insgesamt rund 5.000 bis 7.000 Personen geschätzt. „Der Zustrom einer so großen Zahl an neuen deutschen Bewohnern in Gemeinden, in denen vorher bereits Entsiedlungsprozesse stattgefunden hatten, stellte in den Grenzregionen ein einzigartiges und bisher unbekanntes Phänomen dar. Für einige Gemeinden bedeutete dies eine Umkehrung der bisherigen Entwicklung und einen vorübergehenden Aufschub ihres Verfalls oder Verschwindens“ (S. 28). Der Autor berichtet auch über die 1951 eingerichtete „Verbotzone“ in unmittelbarer Nähe der Grenze, in der sich niemand aufhalten durfte. Der Abriss von Städten wie Preßnitz und Brüx wurde sogar in der Filmwirtschaft vermarktet: der amerikanische Film „Die Brücke von Remagen“ wurde hier zum Teil gedreht, „der die Ereignisse am Rhein am Ende des Zweiten Weltkrieges zum Thema hatte. Die Trümmer von Gebäuderuinen und die Möglichkeit, direkt in Häuser zu schießen, machten die Stadt zu einer geeigneten Filmkulisse ...“ (S. 31). „Mit dem Ziel, alle Siedlungen, Gemeinden, Städte und Gehöfte zu verzeichnen, die aus den unterschiedlichsten Gründen nach dem Jahre 1945 verschwanden oder deren Existenz bedroht ist, entstand im Jahre 2005 das einzigartige zweisprachige Internetprojekt *Verschwundene Orte und Objekte*. Es handelt sich dabei um eine Datenbank der Siedlungen, geordnet nach Bezirken, Grund für das Verschwinden, Zeitraum des Verschwindens und Zustand. Mit den aufgeführten Siedlungen ist in / der Regel ein Beitrag über die Geschichte verlinkt, manchmal sind auch zeitgenössische Fotografien und Diskussionen mit Zeitzeugen oder ehemaligen Bewohnern abrufbar. Jeder Internetbenutzer hat die Möglichkeit, sich an dem Projekt zu beteiligen. Die Informationen, die sich hier befinden, sind aber nicht immer präzise. Es ist daher notwendig, diese mit Hilfe anderer Quellen zu überprüfen“ (S. 32/33).

Der uns von den Vorworten schon bekannte Wolf-Dieter Hamperl beschäftigt sich im folgenden Beitrag „Verschwundene Dörfer im ehemaligen Bezirk Tachau im südlichen Egerland“ mit 16 regionalen Beispielen, die er mit zahlreichen Fotos unterlegt.



Dr. Franz Worscheck, Historiker und Berufsfachschullehrer in Nürnberg, zeigt die Neubesiedlung am Beispiel des Dorfes Zummern (tschechisch: Souměř) auf: „Die tschechische Besiedlung des Grenzgebietes nach 1945 am Beispiel von Zummern im ehemaligen Bezirk Tachau“ (S. 58 – 75). Einleitend geht er auf „Grundlagen der Vertreibung und der Neusiedlung“ ein: Benesch-Dekrete und Bodenreform, Ablauf und Phasen der Neubesiedlung, Probleme bei der Besiedlung sind die Themen, ehe er auf die Neubesiedlung des Bezirks Tachau selbst eingeht. Auch die „Ethnischen und konfessionellen Auswirkungen“ sind für ihn ein Thema.

Der Beitrag von Prof. Dr. Krystian Heffner, Lehrstuhl für Regionalentwicklung und -planung, Ökonomische Universität Kattowitz, und Frau Dr. Agnieszka Latocha, Geographie und Regionalentwicklung der Universität Breslau, untersucht „Verschwindende Dörfer im polnisch-tschechischen Grenzland auf polnischer Seite“ (S. 76 – 112) die allgemeinen Bedingungen von Entvölkerung, um dann in einem zweiten Teil zwei Fallstudien zu bringen (mit Fotos, Karten und Tabellen) und abschließend „Wege zur Verhinderung der Entvölkerung und ihrer Konsequenzen“ darzubieten.

Dawid Smolorz, Germanist und Journalist in Gleiwitz / Oberschlesien, bringt in seiner Darstellung „Untergegangene Orte in Schlesien“ (S. 113 – 122) nicht nur Beispiele aus Niederschlesien (Militäranlagen der sowjetischen Streitkräfte bei Liegnitz), sondern legt auch interessante Zahlen zu den Neusiedlern vor: „Dass die Oder-Neiße-Gebiete überwiegend mit Menschen besiedelt worden wären, die selbst ihre Heimat verloren hätten, ist eine in Deutschland weit verbreitete Vorstellung ...“ (S. 114). Den Zahlenspiegel sollte jedermann hier nachlesen. Er schließt seine Ausführungen mit der Feststellung: „Unter den Polen in den Oder-Neiße-Gebieten waren Ende 1950 31,5 % selbst vertriebene Ostpolen und 68,5 % nicht selbst vertriebene Siedler aus Zentralpolen und zwar nach polnischen Angaben des Jahres 1950, die gewiss keine Verzerrung im Sinne einer Verkleinerung des Anteils der Ostpolen enthalten haben, weil deren ‚Platzbedarf‘ als ein Hauptargument für die Annexion der Oder-Neiße-Gebiete durch Polen galt“. Neben Militäranlagen werden vom Autor auch Bergbau- und Hüttentätigkeit für den Untergang von Orten angeführt. Ein weiterer Grund für Entvölkerung war erstaunlicherweise auch die tschechoslowakisch-polnische Grenze vor 1990 als sozialistische „Freundschaftsgrenze“.

Die beiden letzten Beiträge des Bandes haben Ostpreußen als Thema. Prof. Dr. Ulrich Mai, Prof. em., Sozialwissenschaftler der Universität Bielefeld, beschäftigt sich mit dem Thema „Zur ethnischen Symbolik in der masurischen Landschaft“ (S. 123 – 133). In Masuren sind nach 1945 nur wenige ganze Dörfer beseitigt worden, des Öfteren aber alleinstehende Häuser, die halfen, dem im Sozialismus herrschenden Baustoffmangel zu begegnen. Herrenhäuser und Schlösser waren Ziel von Plünderung und Zerstörung, denn sie repräsentierten die „Systemfeinde“ der sozialistischen Ideologie, so gibt es in Masuren in diesem Bereich häufig nur Ruinen. Der polnischen Verwaltung war es nach dem Krieg vor allem wichtig, „evidente Spuren deutscher Vergangenheit“ zu beseitigen. Der Autor untermauert dieses Geschehen durch eindrucksvolle Fotos.

Der Beitrag von Prof. Dr. Yuri Kostyashov, Fakultät für Geschichte der Baltischen Föderalen Immanuel-Kant-Universität in Königsberg, „Die Austreibung des preußischen Geistes“ (S. 134 – 157) behandelt die Vertreibung der Deutschen und ihrer Geschichte und die „massenhafte Umsiedlung von Sowjetmenschen in dieses neue Gebiet im Herbst 1946 gemäß einem von Stalin unterschriebenen Dekret .. Formal war diese Umsiedlung freiwillig, doch der sowjeti- / sche Staat hatte viele informelle Mittel, um seine Bürger zum Wechsel ihres Wohnorts zu zwingen. Die meisten Siedler kamen aus Russland und zwei anderen



slawischen Unionsrepubliken – der Ukraine und Weißrussland“. Mit dem System der sowjetischen Planwirtschaft waren Umbrüche in der regionalen Kulturlandschaft unvermeidlich: „Das Ergebnis war ein scharfer Rückgang der Gesamtzahl der Siedlungen. Im ersten Nachkriegsjahrzehnt (1945-1955) fiel ihre Zahl um fast die Hälfte und bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts sogar um fast drei Viertel“. Das geschah in mehreren vom Autor beschriebenen Phasen. Interessant die Einstellung der sowjetischen Behörden zu Ostpreußen. So schrieb die Parteizeitung „Prawda“ im April 1945: *„Die Vergangenheit von Königsberg ist die Geschichte deutscher Verbrechen. Während ihres langen Bestandes lebte diese Stadt von Raub. Ein anderes Leben kannte sie nicht.* Diese kurze, aber wuchtige Interpretation wurde eine Art offizielle Sichtweise der Vergangenheit dieser deutschen Provinz“ (S. 138). Kostyashov gibt noch viele weitere beispielhafte Zitate dieser Art. Aber er zeigt auch gegenläufige Tendenzen auf, etwa die Diskussion um das Königsberger Schloss und die Erhaltung des Kant—Grabmales und des Königsberger Domes. „Die Liste der staatlich geschützten historischen und kulturellen Objekte in der Region Kaliningrad umfasst heute 940 Posten ... Beinahe 80 % aller Denkmäler gehören zur deutschen Vorkriegsvergangenheit und nur etwa ein Fünftel des kulturellen Erbes (meistens Kriegerdenkmäler) ist bezogen auf die sowjetische und russische Geschichte seit 1945“ (S. 151).

Die 750-Jahrfeier Königsbergs war eine besondere Herausforderung. Die Auseinandersetzungen darüber wurden dann entschieden, als Präsident Vladimir Putin die Initiative der Bevölkerung unterstützte und „ein Dekret zur Feier des 750. Jahrestages der Stadt unterzeichnete, mit dem er der historischen, politischen und kulturellen Bedeutung dieses Ereignisses Rechnung trägt. Zeitungskommentare dazu standen unter Überschriften wie: *Putin hat Kaliningrad 690 Jahre Geschichte zurückgegeben* ... Die Feier des 750. Jahrestages von Königsberg / Kaliningrad im Jahre 2005 war eine Manifestation des europäischen Kurses des neuen Russlands. Am 3. Juli, zum Höhepunkt des Jubiläums mit führenden Politikern aus Russland, Deutschland und Frankreich in der Stadt, wurde der Universität Kaliningrad der Name des deutschen Philosophen Immanuel Kant verliehen. Er ist der einzige Ausländer, dem in Russland eine solche Ehre erwiesen wurde“. Der Beitrag wird auch durch zahlreiche Fotos unterstützt, beispielsweise über die Metamorphose des Denkmals für Immanuel Kant, deren Sockel zeitweise der Ehrung von Ernst Thälmann diene.

Konrad Badenheuer hat nicht nur sein unternehmerisches Engagement eingebracht, sondern den Beitrag von Dawid Smolorz bearbeitet und auf den Seiten 158/159 eine Darstellung von „Wikipedia über die Wüstungen in Polen“ referiert.

Eine große Hilfe bei der Erschließung des Textes ist auch das mehrsprachige „Ortsnamenregister“ auf den Seiten 160 – 165. Die Karte auf den Seiten 166/167 zu Tschechien über „zerstörte und verschwundene Ortschaften“ hat weder Überschrift noch Quellenangabe. Sollte es zu einer dritten Auflage des Bandes kommen, sollten alle Beiträge ein englisches „Summary“ erhalten. Und die fremdsprachigen Titel in den Literaturverzeichnissen sollten in allen Beiträgen ins Deutsche übersetzt werden. Und im Beitrag Heffner / Latocha (S. 76 - 112) sollte auf jeden Fall statt „poviat“ die polnische Schreibweise „powiat“ verwendet werden. Die im Vorwort zur ersten Auflage erwähnte Exkursion des Symposiums am 13. November 2016, die in das Gebiet der verschwundenen Dörfer im ehemaligen Bezirk Tachau führte, ist leider nicht dokumentiert. Das sollte bei einer weiteren Auflage des Bandes nachgeholt werden. Üblicherweise gehört auch eine Teilnehmerliste des Symposiums zur Information, die Vorstellung der Referenten müsste in



einer gesonderten Liste erfolgen, nicht in den Vorworten, und vielleicht um einige Daten wie Geburtsjahrgang und Herkunfts- bzw. Geburtsort, Arbeitsschwerpunkt bzw. Veröffentlichungen – die Referenten charakterisierend - erweitert werden

Für mich als Geographen war der Band sehr aufschlussreich. Sehr großen Gewinn zog ich daraus, als ich ergänzend zu genannten Orten die entsprechenden WIKIPEDIA-Artikel aufgerufen habe, also hinter die „nackten Namen“ schaute, beispielsweise für die böhmische Stadt Preßnitz: es stimmt mich traurig, was da uns allen verloren gegangen ist!

Reinhard M. W. Hanke, Berlin

02) Wilfried Heller (Hrsg.): Jüdische Spuren im ehemaligen Sudetenland. Beiträge einer internationalen Tagung vom 6. bis 8. Oktober 2017 in Eger (Cheb). (zahlreiche mehrfarbige Abb.). (London/Berlin) Verlag Inspiration Un Limited (2019). 165 Seiten. ISBN 978-3-945127-261. € 13,90.

Die Veröffentlichung fußt auf den „Egerer Gesprächen“ 2017 zu dem Thema „Jüdische Spuren im Gebiet des ehemaligen Sudetenlandes“. Wie im Vorwort erklärt wird, finden seit 1998 in Eger (tschechisch: Cheb) internationale Tagungen, organisiert vom „Bund der Egerländer Gemeinden“ (BdEG) und seinem Bundeskulturwart statt. Diese Tagung wurde gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziale, Familie und Integration (die Zuständigkeit dieses Ministeriums für die Kulturarbeit der Sudetendeutschen wirft politische Fragen auf!).

Der Bundeskulturreferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Kulturwart des Bundes der Egerländer Gemeinden Deutschlands hatte sich für die wissenschaftliche Leitung – wie auch zur Tagung im Jahr 2016 (s. vorstehende Besprechung) – Prof. Dr. Wilfried Heller, Prof. em. der Universität Potsdam, Lehrstuhl für Sozial- und Kulturgeographie, Migrationsforschung, an die Seite geholt.

Die neun Beiträge sind nach sechs Themen geordnet. Die Einführung (S. 8 - 24) hat Prof. Dr. Heller mit dem Beitrag „Jüdische Spuren im Sudetenland“ selbst übernommen. Die Darstellung beginnt mit einem Kärtchen, das die geographischen Begriffe Sudetenland (1938-1945 beim Deutschen Reich), Böhmen, Mähren und Mährisch-Schlesien aufzeigt. Anzahl und räumliche Verteilung der jüdischen Bevölkerung im Gebiet des ehemaligen Sudetenlandes und der heutigen Tschechischen Republik werden mit Hilfe auch von zahlreichen Tabellen dargelegt, die Bedeutung der Religionszugehörigkeit, Sprache und Kultur bei der Bestimmung des Begriffs „Jude“ kritisch erläutert. Auch die Nachkriegszeit fehlt in der Beschreibung nicht. Als nächste fragt der Autor nach den heute erkennbaren Spuren, die auf die jüdische Bevölkerung und ihre Kultur zurückgehen. Der Begriff „Spuren“ erfährt dabei eine besonders gründliche Behandlung, um dann in „mögliche Themen einer Spurensuche“ in fünf Beispielen überzugehen. Danach stellt Heller die folgenden acht Beiträge vor, die nach vier Themen und einer Notiz zur Geschichte der Synagoge von Jägerndorf (tschechisch: Krnov) gegliedert sind. Heller gibt dann Hinweise zum weiteren Forschungsbedarf und begründet diese abschließend: „Arbeiten über diese und andere Themen sind notwendig, damit die Erinnerung an die jüdische Geschichte im ehemaligen Sudetenland nicht verloren geht, damit das kollektive Gedächtnis für jüdische Kultur und



Geschichte in diesem Raum bewahrt wird. Die Kooperation mit den gegenwärtigen jüdischen Gemeinden der Tschechischen Republik wird dafür hilfreich und notwendig sein“. Ein Literaturverzeichnis mit 26 Titeln und zahlreiche Fußnoten helfen dem Leser, das Thema weiter zu vertiefen. Übrigens sind auch die übrigen Beiträge insgesamt gut durchgearbeitet und quellenmäßig belegt.

Das **Thema „2. Zur jüdischen Geschichte des Egerlandes“ (S. 25 – 80)** behandeln Eva Doležalová „Geschichte der jüdischen Bevölkerung von Eger (Cheb) im Mittelalter“ (S. 25 bis 37) und Werner Pöllmann „Spuren jüdischer Binnenmigration in Böhmen am Beispiel von Steingrub (tschechisch: Lomnička) und Franzensbad (Františkovy Lázně) im Egerland“ (S. 38 – 80).

Eva Doležalová, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Historischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik in Prag, gliedert ihren Beitrag in die zwei Kapitel „Juden in Böhmen und Mähren im Mittelalter“ und „Juden in Eger“. Schwachstellen in dem ansonsten sehr informativen Beitrag scheinen mir die staatsrechtliche Zuordnung der behandelten Gebiete zu sein, wenn die Autorin vom „römischen König“ und nicht vom „deutschen König“ spricht (der ja vom böhmischen König als Kurfürst - „Mundschenk des Reiches“ - mitgewählt wurde) (S. 26, 33), „Reich“ und „Österreich“ gegenüberstellt (S. 27); weiterhin: „römische Königsthron“ (S.28), „ins Reich umziehen zu dürfen“ (S. 30: Böhmen gehörte auch zum Reich! *Anm. R. H.*)

Werner Pöllmann, ehem. Geographielehrer, Heimatforscher und Denkmalpfleger in Markneukirchen (Sächsisches Vogtland), liefert einen reich mit Bildern und Karten ausgestatteten Beitrag zu den Spuren jüdischer Binnenmigration in Böhmen. Der Text ist übersichtlich gegliedert: „1. Anzahl und Verteilung von Juden in Böhmen bis zum 19. Jahrhundert und Aufgabenstellung für die vorliegende Abhandlung“, „2. Juden im Elbogener Kreis“, „3. Landjudengemeinde Steingrub“, „4. Die Spiegel-Sippe in Steingrub, Wildstein und Haslau“, „5. Rabbi Weis aus Steingrub“, „6. Die Franzensbader Israelitische Gemeinde“ (mit den Unterkapiteln „6.1 Jüdische Pioniere“, „6.2 Gründung der Israelitischen Kultusgemeinde“, „6.3 Jüdisches Leben zwischen Integration und Separation“, „6.4 Kriegsflüchtlinge aus Galizien und der Bukowina“, „6.5 Flucht und Vertreibung“, „6.6 Shoa und Displaced Persons“) und weiter „7. Franzensbader Brunnen- und Badeärzte“, „8. Fazit“. Der Beitrag liefert ein umfassendes Bild seines dargestellten Themas, nicht nur zum Landjudentum und zur Bäderlandschaft Nordböhmens.

Thema „3. Jüdische Spuren sowie Träger und Maßnahmen für ihren Schutz im Gebiet der heutigen Tschechischen Republik“ (S. 81 – 108) wird in zwei Beiträgen von „Blanka Soukupová: Jüdische Spuren in der Grenzregion der Böhmisches Länder nach dem Zweiten Weltkrieg“ (S. 81 – 102) und „Tomás Kraus: Zu Aufgaben, Maßnahmen, Problemen und Erfolgen der jüdischen Gemeinden in der CR seit den 1990er Jahren“ (S. 103 – 108) abgehandelt.

Doz. PhDr. CSc., Ethnologin und Historikerin an der Karlsuniversität Prag, **Blanka Soukupová**, gliedert ihren Beitrag in „1. Einleitung“, „2. Die Zerstörung der jüdischen Landschaften kurz vor dem Krieg und im Krieg“, „3. Die Suche nach jüdischen Spuren in der Grenzregion der Böhmisches Länder nach der Heimkehr der Juden und die Idee der Erneuerung des jüdischen Geistes dieser Region“, „4. Probleme einer Rekonstruktion jüdischer Spuren in der Grenzregion nach dem Zweiten Weltkrieg“, „5. Die Nachkriegsschuldigen für das Verschwinden und die Bedrohung der jüdischen Spuren in der Grenzregion: das Staatsamt für kirchliche Angelegenheiten, neue Legislative, erste Rettungsversuche“, „6. Das Verschwinden jüdischer Spuren in der Zeit der sog. Normalisierung (1969-1989)“ und „7. Schlussfolgerungen“. In der sehr gelungenen,



inhaltsreichen Studie kritisiere ich lediglich die Verwendung des Begriffs „Vandalismus“ (siehe zum Begriff in diesem AWR-774 die Seiten 44 bis 48) und das Fehlen von Übersetzungen in den nichtdeutschen Titeln im Literaturverzeichnis – nicht jeder Leser kann Tschechisch. Die Schlusssätze der Autorin sind Kennzeichen für das ganze traurige Thema von den jüdischen Spuren (und nicht weniger von denen der Sudetendeutschen): „Bemühungen um eine Renaissance des ‚jüdischen Geistes‘, deren Zeugen wir nach 1989 sind, sind somit aus historisch-künstlerischer als auch aus bürgerlicher Sicht ungemein verdienstvoll. Nichts aber ändert dies daran, dass eine Landschaft ohne ihre ursprünglichen Bevölkerung nie wieder ihre frühere Qualität haben wird“ (S. 97).

Tomás Kraus, Jurist und Geschäftsführer der Föderation der jüdischen Gemeinden in der Tschechischen Republik, geht aus von der für die Juden sehr bedeutende Ansprache des tschechoslowakischen Präsidenten Václav Havel am Neujahrstag 1990, die „die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen mit Israel ... und die Restitution des Eigentums, auch der jüdischen Eigentums“ betraf. „Präsident Havel engagierte sich in seiner Amtszeit sehr energisch für die Restitution“ (S. 103). Kraus stellt den Vorgang der Restitution und Entschädigung der Juden sehr eindringlich und ausführlich dar. Es ist zugleich eine erschreckende Dokumentation der Verluste.

Thema „4. Jüdische Gemeindehäuser, Synagogen und Friedhöfe in der östlichen Oberpfalz und im Egerland“ (S. 109 – 142) behandeln **Sebastian Schott: Jüdische Gemeindehäuser und Synagogen in der östlichen Oberpfalz und im angrenzenden Westböhmen (ehemaliger politischer Bezirk Tachau/Tachov) – Anmerkungen zu ihrer Architekturgeschichte und Nutzung“** (S. 109 – 126) und „**Wolf-Dieter Hamperl: Jüdische Spuren im ehemaligen politischen Bezirk Tachau (tschechisch: Tachov)“** (S. 127 – 142).

Dr. Sebastian Schott, Historiker und Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Stadtmuseums Weiden, vergleicht den Bau von Synagogen in Westböhmen (Tachau, Schönwald) und in östlichen Oberpfalz (Floß, Weiden), untermalt durch einige eindrucksvolle Abbildungen, in vier Beispielen. Es gelingt ihm „einige grundlegende Aspekte der Architekturgeschichte und zur Nutzung von jüdischen Gemeindehäusern im bayerisch-böhmischen Grenzgebiet aufzuzeigen“ (S. 110), „dass es sich bei den Synagogen im oberpfälzisch-westböhmischen Grenzgebiet sowohl hinsichtlich ihrer architektonischen Gestaltung wie auch ihrer Nutzung um höchst unterschiedliche und vielfältige Gebäude handelte: reine Sakralbauten zum Abhalten von Gottesdiensten (Floß/Tachau) oder als Mehrzweckbauten konzipierte Gemeindehäuser (Weiden/Schönwald). Es konnten sehr schlichte Häuser oder Gebäude in den modernsten architektonischen Stilen ihrer Zeit (Klassizismus – Floß; Solitairstil – Tachau) sein...“ (S. 125).

Wolf-Dieter Hamperl, der bereits einleitend vorgestellt wurde, stellt jüdische Spuren im ehemaligen politischen Bezirk Tachau dar: Friedhöfe, Synagogenreste. Die beigebrachten Bilder in Schwarz-Weiß oder Farbe sind eine Bereicherung, die beigegegebene Karte „Der ehemalige politische Bezirk Tachau“ ist kaum lesbar und es fehlt auch die Quellenangabe. Hamperl begnügt sich nicht mit den Spuren, sondern schlägt auch im Abschlusskapitel „Weitere Maßnahmen für die Sicherung und Pflege jüdischer Kultur im ehemaligen politischen Bezirk Tachau (Tachov)“ vor. Die von ihm initiierte Übersetzung der Familien-Chronik von Frank Kohner ins Deutsche – „das einzige Buch über Tachau, das auf Englisch, Deutsch und Tschechisch verfügbar ist“ - sollte auch im Literaturverzeichnis seines Beitrages aufgeführt werden (S. 141).

Im **Thema „5. Schicksal einer jüdischen Persönlichkeit und ihrer Familie“** (S.143 bis 156) behandelt „Stanislav Déd: Richard Goldmann und seine Botschaft für uns“.

Stanislav Déd, Heimatforscher und ehemaliger langjähriger Leiter des Regionalmuseums



Komotau (Chomutov), äußert sich einleitend (S. 143) so: „Betrachten wir das Leben von Richard Goldmann nicht nur als eine Reihe historischer Daten, die mit seinem Tod endet, sondern im Hinblick auf seine Spuren, die er in der Gesellschaft hinterließ, und hinsichtlich seiner Bedeutung für unsere Gegenwart sowie unserer Einstellung zu ihm, dann zeigt diese Sichtweise leider nicht nur das großartige Wirken von Richard Goldmann, sondern auch Defizite der Wertschätzung seiner Leistungen in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik und auch heute in der Tschechischen Republik...“ Weiterhin führt der Autor aus (S. 144): „Um Person und Wirken von Richard Goldmann besser zu verstehen, sollen im Folgenden einige Informationen zu den folgenden Themen gegeben werden: Zur kulturellen und ökonomischen Entwicklung von Komotau seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts; zur Familie, aus der Richard Goldmann stammt; zu beruflichen und anderen Aktivitäten Richard Goldmanns; schließlich zu Krieg und Holocaust ...“ So ist ein eindrucksvolles, mit Bildern unterlegtes Porträt der Stadt Komotau, der Familie Goldmann und nicht zuletzt von Richard Goldmann entstanden, das bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg fortgeführt wurde. Fazit des Autors (S. 154): „Im Jahre 2017, d.h. 156 Jahre nach dem Zuzug der Familie von Richard Goldmann in Komotau (Chomutov), sind alle sichtbaren äußeren Spuren dieser Familie in Chomutov ganz oder fast ganz verloren. Aber unsichtbare Spuren existieren noch als Erinnerungen an diese Familie. Sie überdauern dadurch, dass die Geschichte dieser Familie und der anderen Familien mit ähnlichem Schicksal nicht vergessen wird“.

In einem **Schlusskapitel „Notiz zur Geschichte der Synagoge von Jägerndorf (Krnov)“** stellen Konrad Badenheuer und Wilfried Heller die Rettung dieser Synagoge durch den Bauunternehmer und Ratsherrn Franz Irblich (1905-1960) dar, der für seine gute Tat erst spät und nicht ungeteilt Dank erfahren hat. Heute ist die Synagoge, die im Jahre 1999 zurückgegeben wurde wieder in (fast) alter Schönheit wiederhergestellt, wofür EU-Mittel (85 %) und tschechischer Staat (15 %) finanziell beitrugen. „Seit den frühen 1990er Jahren wird auf Initiative des Heimatkreises Jägerndorf alljährlich im September eine deutsch-tschechische Kulturwoche in Krnov (Jägerndorf) durchgeführt, unter anderem mit Konzerten und anderen Veranstaltungen in der Synagoge, an deren Konzeption Helmut Irblich (*Sohn von Franz Irblich, geb. 1930, Anm. R.H.*) maßgeblich mitgewirkt hat“ (S. 164).

Der Band enthält dankenswerterweise eine Aufstellung der Autoren (S. 165), bei einer Neuauflage bzw. Veröffentlichung zu weiteren Egerer Tagungen sollten alle Beiträge eine englische Zusammenfassung haben, und die fremdsprachigen, d.h. tschechischen Titel sollten durchgängig ins Deutsche übersetzt werden.

Mit diesem Band ist eine eindrucksvolle Dokumentation jüdischen Lebens, seines Reichtums, seiner bitteren Verluste, entstanden. Etwas verwundert steht der Rezensent da, der bisher glaubte, dass er auch aus dem sudetendeutschen Bereich zuverlässig und umfassend unterrichtet wäre. Welch ein Irrtum: Diese „Egerer Gespräche“, organisiert vom „Bund der Egerländer Gemeinden“ (BdEG), sind ein großer Gewinn, ein großes Vorbild auch für andere Regionen. Den Verantwortlichen wie auch dem Verleger dieses Bandes sei herzlich gedankt!

Reinhard M. W. Hanke, Berlin

